

# Die Symbolik keltischer Münzen\*

Ein Erklärungsversuch an drei Beispielen aus dem Einflussbereich des Dünsberg-Oppidums. Sowie ein Vergleich „Tanzendes Männlein“ mit „Vogelmännchen“ = Nauheimer Typ.

Hans Reeh

I



A



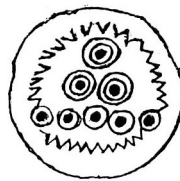
B

Tanzendes Männlein - Quinar -  
Werkstoff - Silber  
- Dünsberg-Oppidum -

II



A

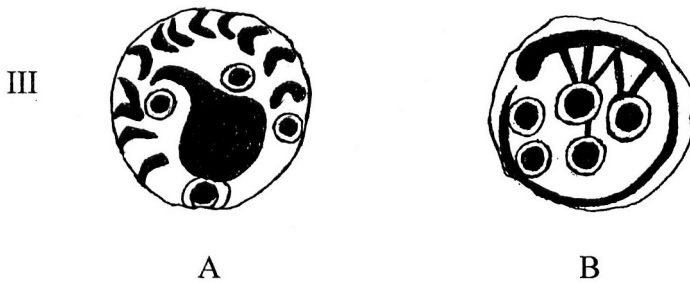


B

Dreiwirbel-Stater  
Werkstoff - Gold, Silber, Kupfer  
- Dünsberg-Oppidum -

---

\* A = Vorderseite der Münzen; B = Rückseite der Münzen



Vogelkopf-Stater  
Werkstoff - Gold  
- Mardorfer Goldschatz -

## Keltische Münzen vom Dünsberg und Umgebung

### Drei ausgewählte Beispiele

Im 3. Jahrhundert v. u. Z. wurden die Münzen als Zahlungsmittel im Keltenraum eingeführt. Zur Zeit der keltischen Wanderbewegungen waren in griechischen Diensten stehende Söldner damit bezahlt worden. Rückkehrer aus dem Süden brachten z. B. Münzen mit, die auf der Vorderseite das Bild Philipps von Makedonien (359 - 336 v. u. Z.) und auf der Rückseite ein Streitwagengespann trugen.

Um mit den Mittelmeerländern Handel treiben zu können, wurde von den Kelten die Geldwirtschaft der Griechen und später auch die der Römer nachgeahmt. Dies zeigt sich in der Übernahme von Gewichtseinheiten und Münzgrößen.

So wurde z. B. aus dem Kopf Philipps bald nur noch ein Haarwirbel oder -büschel (Büschelmünze) und aus dem Pferdekörper wurde eine Kombination von Punkten und Strichen.<sup>1</sup>

In dieser Zeit wurden zur Herstellung von keltischen Goldmünzen hellenistische Münzen sogar umgeschmolzen. Die Silbermünzen schmolz man vermutlich aus römischer Währung um.<sup>2</sup>

1 Uta von Freeden und Siegmund von Schnurbein, Herausgeber für die Römisch-Germanische Kommission, Spuren der Jahrtausende - Archäologie und Geschichte in Deutschland. Theiss - Verlag Stuttgart 2002, S. 232.

2 Wie Anm. 1, S. 233.

Die Münzen sind heute das authentischste Zeugnis keltischen Geistes, das wir besitzen.<sup>3</sup>

Während man in den bildenden Künsten der antiken Hochkulturen eine sinnliche, anatomisch naturgetreue Darstellung anstrebte, wich die Kunst der gallischen Kelten von diesem Weg ab.

Auf dem neuen, eigenen Weg gelangte sie nach und nach zu jener rhythmischen Gestaltung, in der wissenschaftliche Spezialisten lediglich eine unzulängliche „Deformation des griechischen Vorbilds“ sahen.

Dieses rhythmische Element hätte der Kunst der Kelten hingegen einen Ehrenplatz in der Kunst des Westens sichern müssen.

Sie gehört mit einer anderen, ebenso originalen wie ausschließlich westlichen Kunst auf die gleiche Stufe: der Kunst der Gotik, deren Wesen auf der Wiederentdeckung des rhythmischen Elements als Daseinsgrund eines Kunstwerks beruht und offensichtlich keine unmittelbaren Vorläufer in der italienischen Kunst hat.<sup>4</sup>

Die Epoche der Romantik mit ihrer Bewunderung für die Vergangenheit entdeckte auch den Symbolismus wieder, was einige hellseherische Numismatiker dazu anregte, keltische Münzen auf ihre Symbolik hin zu untersuchen.

Sie entdeckten ein summarisch als Sonnensymbolik bezeichnetes System, hielten aber am angeblichen Primitivismus der Kelten fest.

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts blieb die Frage nach der Symbolik in der keltischen Numismatik verfehlt. Es war von ihr nicht mehr die Rede.

Die Voraussetzung zum Verständnis der Symbole ist nicht nur die ausführliche Kenntnis der keltischen Mythen sondern auch ein gewisser künstlerischer Sinn.<sup>5</sup>

Die Kelten entwickelten keine eigene Schrift. Die Mythen und Sagen sowie das geheime Wissen der Druiden wurden mündlich weitergege-

---

3 Lancelot Lengyel, Das geheime Wissen der Kelten - enträtselt aus druidisch - keltischer Mythik und Symbolik, Verlag Hermann Bauer - Freiburg i. B. 1994, ins Dt. übertr. von Modeste zur Nedden, S. 32.

4 Wie Anm. 3, S. 33/34.

5 Wie Anm. 3, S. 34.

ben. Um sich dennoch allgemein verständlich ausdrücken zu können, entwickelte sich im Laufe der Zeit eine Symbolsprache.

Es ist ziemlich wahrscheinlich, dass inselkeltische und festländische Druiden die Bilder entwickelten und dem Münzwesen vorstanden, vor allem deshalb, weil der Edelmetallhandel durch ihre Hände gegangen zu sein scheint. In Irland hingegen ist kein keltischer Münzgebrauch nachweisbar.

Die verwendeten Symbole auf den Münzen waren im ganzen keltischen Raum verbreitet, so dass auch die im Einflussgebiet des Dünsberg-Opidiums vorkommenden Münzsymbole einer allgemein gültigen Deutung unterzogen werden können.

Die im Folgenden versuchten Deutungen der Symbole wurden ausschließlich dem Buch von Lancelot Lengyel „Das geheime Wissen der Kelten - enträtselt aus druidisch - keltischer Mythik und Symbolik“ entnommen.<sup>6</sup> Andere Quellen werden in den Fußnoten besonders vermerkt.

Es sei noch darauf hingewiesen, dass die von den Numismatikern gegebenen Namen der Münzen wie „Tanzendes Männlein“, „Dreiwirbel-Stater“ oder „Vogelkopf-Stater“ nichts über die Bedeutung der Münzbilder aussagen, sondern lediglich als Arbeitsbegriffe zum Einordnen in entsprechende Kataloge zu werten sind.

Man hätte der Münze „Tanzendes Männlein“ auch den Namen „Schamane“ oder „Rumpelstilzchen“ geben können, ohne dass sich am Ausgewert irgendetwas geändert hätte.

Der Vogel ist z. B. das Symbol der keltischen Luftgötter. Dabei entspricht der Adler dem Feuer, der Rabe der Erde und der Kranich dem Wasser. Auf vielen keltischen Münzen sind Vögel als solche erkennbar dargestellt. Der „Vogelkopf“ auf der o. g. Münze hat hingegen eine ganz andere Bedeutung, obwohl er vielleicht aus einem „echten“ Vogelkopf entwickelt bzw. abstrahiert wurde.

Von der Symbolsprache zu unterscheiden ist die Ornamentik, die sich auch bei Ethnien, denen die Schrift bekannt ist, als künstlerische Ausdrucksweise entwickelt hat. Dies trifft z. B. in der islamischen Welt infolge des aus dem Alten Testament abgeleiteten Bilderverbots zu. Die

---

6 Wie Anm. 3

Ornamentik wurde in der keltischen Welt oft zur Verzierung von Gebrauchsgegenständen und von Schmuck angewendet. Ornamentik kann allerdings auch Symbole enthalten.

So ist z. B. in einen am Dünsberg gefundenen Anhänger eines Pferdegeschirrs ein Triskeles eingearbeitet. (Dreiwirbelanhänger).

## **Darstellung und Deutung der Symbole:**

### **1. Die Fruchtbarkeitssymbole:**

Diese lassen sich generell in drei Gruppen einteilen:

#### **1.1. Weibliche Symbole, z. B. Schlangenei**

#### **1.2. Männliche Symbole,**



z. B. Schlange



oder Stiel




#### **1.3. Androgyn = zweigeschlechtliche Symbole, z. B. die aus dem Ei schlüpfende**

#### **1.1. Weibliche Symbole:**

1.1.1. = das Schlangenei = weibliches Prinzip (Brustwarze)



Das Ei gehört zum Welt  umfassenden Repertoire der Symbole. Der Inhalt weicht jedoch von Religion zu Religion beträchtlich ab.

Zugleich Embryo und Same bekundete es, dass der Mensch und die Eiche eines Ursprungs sind und sich das Leben ständig erneuert.

Erst nach mehr als 2000 Jahren konnte dieses erahnte Wissen durch die Evolutionstheorie bewiesen werden.

Da die Schlange in der Mythologie als ältester Lebensträger gilt, weil sie keine Extremitäten besitzt, ist ihr Ei als die erste göttliche Manifestation der vormenschlichen Vergangenheit anzusehen.

Die heutigen Sitten und Gebräuche, die sich im Frühling mit Eiern befassen, wie bei uns z. B. das Schenken von bunt gefärbten Eiern zu

Ostern, sind aus alten Frühlingsriten hervorgegangen, mit denen der Neubeginn der Vegetation gefeiert wurde.

Die Tatsache, dass das „Weltenei“ auch in Indien, im Iran, in Griechenland und bei den baltischen Völkern, d. h. im indoeuropäischen Raum, bekannt ist, lässt sein hohes Alter erkennen.

Ein noch höheres Alter bezeugt seine Bekanntheit in Afrika, in Amerika und sogar in Indonesien.


Für uns dürfte von Interesse sein, dass Plinius aus Gallien berichtet, dass er dort ein Schlangenei, „außen hart und wie ein Apfel so dick“, für einen „druidischen Talisman“ gehalten habe.

Das Schlangenei symbolisiert das weibliche Prinzip.




Das Symbol selbst ist nicht oval wie ein Vogelei, sondern ist durch seine kreisrunde Form als Schlangenei (Reptilienei) erkennbar.

## 1.2. Männliche Symbole:

1.2.1 = Stängel, Stiel, Stab bzw. Phallus

1.2.2 =  Schlange, sowie auch



1.2.3  , 1.2.4  , 1.2.5 

Die Schlange gehört zu den ersten Lebewesen, die die Bibel erwähnt. Sie hat von frühester Zeit an im gesamten Orient besondere Bedeutung besessen: Sie wurde verehrt, gefürchtet und gehasst.<sup>7 8</sup>

Bei den Kelten ist die Schlange auf Grund ihrer beispielhaften Regenerationsfähigkeit sowie wegen ihrer Giftigkeit zum Symbol geworden. Denn der Gott der Kelten ist Schöpfer und Zerstörer zugleich.

---

7 Geoffrey Wigoder, Auf den Spuren des Alten Testaments, Gondrom Verlag GmbH, Bindlach 2004.

8 I Mose 3. 1 - 5.

### 1.3. Zweigeschlechtliche (androgyn) Symbole:


1.3.1  , 1.3.2  , bzw.  =

die aus dem Ei schlüpfende Schlange

Der Sinn des Motivs besteht in der Verbindung des männlichen Prinzips (Schlange, Stiel, Stängel, Stab) mit dem weiblichen (Kreis oder Kugel).

Dieses zweigeschlechtliche Wesen soll den noch ungeteilten Ahnen darstellen, der im Begriff ist, sich in seine männliche (Schlange usw.) und weibliche (Ei) Komponente zu spalten.

Hier scheint der Schöpfungsakt durch das Ausschlüpfen der Schlange aus dem Ei versinnbildlicht, d. h. die Genesis mit der Zeugung verglichen zu werden. Im Gegensatz also zur biblischen Konzeption, nach der das Weibliche aus dem Männlichen hervorgegangen ist<sup>9</sup>, entspringt in der keltischen Mythologie das Männliche aus dem Weiblichen.




Hierzu gehört u. a. der Stängel, der eine Kugel trägt: 1.3.1  :

Dieses Zeichen leitet sich von der aus dem Ei schlüpfenden Schlange her und kann auch „Frucht des Leibesinneren an der Nabelschnur“ bedeuten. Es versinnbildlicht u. a. den Satz, dass das Leben aus dem Tod und der Tod aus dem Leben entsteht; ein Zeichen also für die weibliche und männliche Fruchtbarkeit.<sup>10</sup>

## 2. Zahlensymbole:

### 2.1. Die Einheit (siehe auch 1.1 und 1.2):

Aus der Eins können alle anderen Zahlen gebildet werden.

 ,  ,  2.1.1

= Schlangenei im Kreis = das „göttliche Auge“

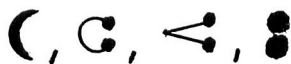
---

<sup>9</sup> I Mose 2. 21, 22, 23

<sup>10</sup> Wie Anm. 3, S. 93.

## 2.2. Das Zweiermotiv - der Mondkult:

Die Zahl zwei wird aus den beiden Spitzen der Mondsichel hergeleitet:



Im sakralen Leben der Vorzeit spielte der Mond eine überragende Rolle. Sein Einfluss auf irdische Dinge, sowie auch seine Eignung als Gegenstand entsprechender Analogien, wie z. B. dem Zyklus der Frau, verliehen ihm einen besonderen Wert. Dank dieser Eigenschaften kam ihm auch im Rahmen der Initiation eine vorrangige Bedeutung zu.

In den Religionen des Altertums galt der Mond als Manifestation des Heiligen.

Seine Anziehungskraft, die Ebbe und Flut bewirkt, machte ihn zum „Herrscher der Gewässer“ und sein vermeintlicher Einfluss auf den Rhythmus der weiblichen Menstruation trug ihm in manchen Religionen den Titel „Herrscher der Frauen“ ein.

Zu dieser organisatorischen Tugend des Mondes kommt das Phänomen seines Zu - und Abnehmens hinzu, das am nächtlichen Himmel dem Menschen Dauer und Maß demonstriert.

Aus diesen Beobachtungen ging schon lange, ehe man die astronomische Zeit des Sonnenzyklus zu untersuchen begann, die konkrete Zeitangabe des Mondkalenders hervor.

Die Mondphasen bewiesen, dass sein Tod (Neumond) niemals endgültig war, sondern dass Geburt, Alter und Wiedergeburt ewig währten.

Die Vorstellung von der großen Göttin, der Terra Matra, der Mutter Erde, die schon von der Urzeit an als Repräsentantin der tellurischen wie der tektonischen Kräfte galt, treffen wir im Keltenreich vor der gallorömischen Epoche nicht an.

Die Originalität der Kelten hingegen erfand die Pferdegöttin, dann die Adlergöttin: Beide unterscheiden sich ausdrucksmäßig von allen anderen durch das Prinzip der Bewegung, das durch Pferd und Adler symbolisiert wird.

Hier bewegen wir uns noch im Rahmen archaischer Vorstellungen über die Zusammenhänge der Natur. Das System der Entsprechungen wird durch eine Symbolkette wiedergegeben, deren Glieder austauschbar sind. Die Gleichsetzung von Mond, Gewässer und Erde beruht also auf



dem intuitiven Erfassen ihrer sich ergänzenden, sich in der Fruchtbarkeit vereinenden Funktionen.

Die Fruchtbarkeit hingegen evoziert den Ursprung alles dessen, was ist: Wasser, Regen, das männliche Prinzip des Samens, ebenso Frau, Erde und Vegetation.

Von der Periodizität der Frau und der Gezeiten über das Meer mit seinen Muscheltieren zu der Kette: Spirale - Perle - Muschel - Schlange - Schnecke - Vulva und von dieser zur Reihe: Vase - Behälter - Kessel - Matrix - Graburne führend, ergänzt sie den Kreislauf des Mondes, der die Basis der Erde - Wasser - Kults bildete.<sup>11</sup>

### 2.2.1

Der Torques ist ein Sammelname für alle festen Halsringe. Halsringe sind keine Erfindung der Kelten, bekamen jedoch bei ihnen im 5. bis 1. Jahrhundert v. u. Z. ein besonderes religiöses und soziales Gewicht und erreichten in der Latènezeit ihren künstlerischen Höhepunkt. Sie wurden selten aus Eisen oder Silber, öfter aus Bronze und vor allem aus Gold hergestellt. Die Torques selbst sind meist mit Symbolen besetzt.

Der Halsring war ein religiöses und weltliches Symbol der Macht, der Verehrung und des Schutzes. Er wurde von Göttinnen, Göttern, Helden, Kriegen, Fürstinnen und Fürsten getragen.

Die beiden Götter Rigani und Cernunnos sind öfter als andere mit einem Torques abgebildet. Die mächtigen Königinnen und Könige der irischen Sagen werden durchgehend als Torques - Träger geschildert.

Ursprünglich waren die Halsringe Hoheitszeichen und Schmuck großer Frauen, Fürstinnen und Priesterinnen wie z. B. Boadicea. Der Halsring muss aber später auch zur Ausrüstung des aristokratischen Kriegers gehört haben.

Nach 300 v. u. Z. verschwinden die Torques nämlich aus den Frauengräbern, tauchen jedoch in den fürstlichen Gräbern von Kriegen wieder auf. Es ist denkbar, dass der Torques, anfangs Ausdruck des weiblichen, zyklischen Prinzips, zuerst zum Schutz dem das Territorium verteidigenden bzw. erobernden Kriegers beigegeben wurde, bis

---

<sup>11</sup> Wie Anm. 3, S. 59.

dieser ihn annectierte und zum Symbol der männlichen Macht und des Helden machte.

In gallorömischer Zeit wurden Götterstatuen noch gern mit dem Torques geschmückt.<sup>12</sup>

### **2.3 Das Dreiermotiv, die Triade**

#### **Der Sonnenkult**

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts sieht man die Sonnenanbetung und den Totenkult als die Grundlage der keltischen Religion an.

Die Forschung ist aber inzwischen auf eine noch ältere Schicht von uranischen, fast vergessenen Gottheiten gestoßen, aus der der keltische Sonnenheros hervorgegangen sein könnte.

Auch aus der griechischen Mythologie lässt sich auf das Vorhandensein einer ersten Schicht von Schöpfergottheiten schließen.

In der keltischen Mythologie scheint zwischen Trächtigkeit (lunar) und Zeugung (solar), zwischen den weiblichen und männlichen Prinzipien nach ihrem jeweiligen Übergewicht im Schöpfungsvorgang unterschieden worden zu sein.

Indes, mag die strahlende Sonne ihre Überlegenheit als Befruchter - Schöpfer - Held ebenso wie den Sieg des Geistes über die Dämonen der Erde noch so gut zum Ausdruck bringen, hat sie doch auch eine dunkle, infernalische Seite.

Sie geleitet die toten Seelen hinüber in die andere Welt (Anderswelt). Der Sonnenuntergang ist hierfür Symbol. „Die Sonne zeugt den Menschen, doch sie verzehrt ihn auch“.

Während der Mond drei Tage nicht am Himmel steht, d. h. tot ist, zieht die unsterbliche Sonne täglich am Himmel vorüber, um abends in die Unterwelt zu tauchen, aus der sie morgens wieder unverseht aufsteht.

Die Sonne bleibt so über jeden Vergleich mit dem menschlichen Leben erhaben.

Hat die stets lebendige Sonne die Gestorbenen ins Jenseits geleitet, kann sie diese, manchen Religionen zufolge, auch wieder zurückholen.

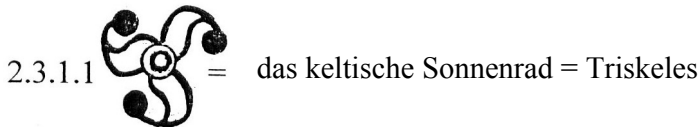
---

12 Sylvia & Paul F. Botheroyd, Keltische Mythologie von A - Z, Tesa Verlag, Wien 2004.

Die Vorstellung von der Wiedergeburt galt bei den Kelten als Naturgesetz und stand jenseits von aller Tugend und aller Zufälligkeit.

Im Laufe der mythologischen Entwicklung wurde die Auferstehung zu einem unverhofften Ereignis.<sup>13</sup>

### 2.3.1 Dreiermotive der Sonnensymbolik:



= die strahlende Sonne

Im ganzen indoeuropäischen Kulturraum spielt die Drei eine wichtige Rolle, aber die Kelten trieben auffallend viel Aufwand mit dieser Zahl. Alles was mit dem Heiligen und Übernatürlichen in Verbindung stand, wurde als Triade vermittelt: Gottheiten, einzuprägendes Wissen, Ornamente, das soziale und kulturelle Gefüge, dessen Funktionen, der rituelle, dreifache Tod und vieles andere.

Bereits bei Aristoteles hat diese Zahl, die Anfang, Mitte und Schluss umfasst, als das Ganze gegolten und er sah darin ein Symbol für „Unendlichkeit“, „Perfektion“, „Größe und Macht“, „Kraft und Vollkommenheit“, „eine Totalität“.

Durch die Zahl drei lassen sich Begriffe gleitend verbinden: Hell - Zwiellicht - Dunkel, heiß - lau - kalt, Jugend - Reife - Alter, usw.

Gleichzeitig konnte die Dreiheit als Einheit aufgefasst werden, aber auch umgekehrt wie es die christliche Trinität für sich beansprucht.

---

<sup>13</sup> Wie Anm. 3, S. 65.

## 2.4 Das Fünfermotiv / Auferstehungssymbol



Die Hand mit ihren fünf Fingern erscheint bereits im Zusammenhang mit steinzeitlichen Höhlenmalereien.

### 2.4.1



Wie viele Völker brachten die Inselkelten die Zahl fünf mit den durch einen Mittelpunkt zusammengehaltenen vier Himmelsrichtungen in Verbindung.

Auch die Anderswelt arbeitet mit der Fünf, aber vermehrt unter dem Ewigkeitsaspekt. Ursprünglich waren es fünf Druiden und fünf Andersweltfürsten, die die Abgeschiedenen zum Andersweltfest luden. Allgemein waren Andersweltbewohner an ihren fünffachen Mänteln oder an ihren fünffachen Schilden von den gewöhnlichen Sterblichen zu unterscheiden.<sup>14</sup>

### 2.4.2



In der esoterischen Zahlenlehre nimmt die Fünf eine privilegierte Stellung ein.

Nach den fünfzähligen Blättern und Blattständen vieler Bäume und den fünfgliedrigen Extremitäten des Menschen (Arme, Beine und Kopf) zu schließen, könnte sie die „organische Zahl“ gewesen sein.

Für Pythagoras ist das Pentagramm ein Zeichen der Gesundheit; in Ägypten stellt der fünfzackige Stern den Menschen mit Kopf und vier Gliedern dar. In Indien bezeichnet das Pentagramm die fünf Elemente.

Das Münzbild II B (Rückseite des Dreiwirbel - Stater) kann allein arithmosophisch verstanden werden. Hier ist ein Arrangement von fünf Kugeln zu sehen, über denen noch eine Dreiergruppe gipfelständig angeordnet ist. Die äußeren Kugeln werden mit Schlangenlinien verbunden, die aus Winkeln (Triaden) und Halbmonden (Diaden) bestehen. Die obere Schlangenlinie umfasst die Kugeltriade (Sonne) und kann zusammen mit den äußeren Kugeln auch als Torques aufgefasst

---

<sup>14</sup> Wie Anm. 12.

werden. Die Spitze der Kugeltriade stellt die Einheit und deren Basis die Zweiheit (Mond) dar.

Die untere Kugelreihe, also die Basis der Pyramide kommt durch die Addition von  $2 + 3$  zustande. Die Fünf wird also auch das arithmosophische Symbol des miteinander verbundenen Mond- und Sonnenkultes sein.

Bei der Lektüre der keltischen Sagen zeigt sich nach Lengyel, dass diese gegensätzlichen Kulte mit unüberwindlichen antagonistischen Kräften besetzt sind, die in Gestalt zweier sich ständig bekämpfender Heere Personifizierung finden. Das Gleichgewicht dieser Einheit ist stets gefährdet und lediglich der Übermacht des einen oder anderen Prinzips zu verdanken.

Der Gegensatz der beiden Kulte kann, abgesehen von anderen Betrachtungsweisen, wie folgt umrissen werden: Der Mondkult beruht auf der Offenbarung, die in der Reihung Tod - Fruchtbarkeit - Wiedergeburt zum Ausdruck kommt, wobei die Betonung auf der Wiedergeburt liegt.

Beim Sonnenkult dagegen liegt, in der Kette Leben - Agonie - Tod, die Betonung auf Tod.

Wenn man sich nun diese beiden gegensätzlichen Kulte als Halbkreise vorstellt, die zu einem Ganzen zusammengefügt werden, ergibt sich eine Kette ohne Ende, eine endlose Bewegung.

Dank dieser Chiffrensprache kann der religiöse Inhalt der Münze II B, wie bereits erwähnt, allein durch Zahlen zum Ausdruck gebracht werden: Das Schlangenei, die Verbindung von Sonnen- und Mondkult und die Unsterblichkeit der Seele. Die Fünf ist außerdem ein Symbol für den „lebend gebärenden Tod“.

Mit der Zahl Fünf ist bereits das Ende der keltischen Zahlensymbolik erreicht. Diese stützt sich also auf die Pfeiler eins, zwei und drei, aus denen sich die anderen Zahlen ergeben, ohne etwas anderes zu implizieren.

Die 4 ist die Verdoppelung der 2, = Mondkult

die 6 ist die Verdoppelung der 3, = Sonnenkult

die 7 entsteht durch die Addition von  $3 + 4$  und hat die gleiche Bedeutung wie die aus  $2 + 3$  hervorgehende 5, = Unsterblichkeit, Ewigkeit, lebend gebärender Tod

die 8 ist die Verdoppelung der 4,

die 9 ist die Verdreifachung der 3.

Vermutlich soll diese Vervielfachung einfacher Zahlen nur die Heiligkeit hervorheben.

Dem Kelten widerstrebte es, nach östlichem Muster die Zeit passiv mit Meditation oder mit ätiologischen (ursächlichen) Abhandlungen über das Mysterium zu verbringen. Sein Temperament untersagt ihm, eine Erklärung für das zentrale Geheimnis zu suchen: Er hat seine Unzugänglichkeit erkannt und umgibt es mit seiner symbolischen Poesie. Ist er damit von der Wahrheit weiter entfernt als andere Mystiker?

Ebenso ist es mit seiner Zahlentheorie. Anstatt das Feld der Phänomene zu erweitern, indem er sie ins Unendliche differenziert, geht er entscheidend anders vor: Er reduziert sie auf Einheit, Diade und Triade.

### **3. Weitere Symbole:**

#### **3.1 Das Pferdesymbol**

Die mannigfaltigen Pferdedarstellungen auf keltischen Münzen erweisen sich als Spekulationen über das gleiche Thema des Heiligen:

Auf der Rückseite der Bildnismünzen ist meistens ein Pferd dargestellt, das ursprünglich wie die Vorderseite von dem oben erwähnten mazedonischen Stater hergeleitet ist.

Von seinem Vorbild hat es sich in vielen Etappen entfernt: die Quadriga wurde zum Zweigespann, der Wagen verschwindet, der Wagenlenker wandelt sich in ein Reiterphantom und aus den Requisiten werden Symbole.

In sämtlichen brahmanischen und buddhistischen Schriften repräsentiert das Schlachtross die Sinne, die Zügel die Kontrollorgane, während der Geist oder das wahre Selbst Herr über das Fleisch ist, und allein das Ziel des Wagens kennt.

In den *Veden* kann das Pferd als Lebenskraft erscheinen, die auf unser materielles Sein wirkt und deren vielfältigen Energien die Götterwagen lenken.


Nach den ersten keltischen Münzreihen sitzt der Reiter nicht mehr auf, und aus dem Maul des Pferdes geht eine Emanation hervor.

Diese in den *Upanishaden* als *prana* bezeichnete Lebenskraft wird durch den „Mundhauch“ repräsentiert: Er trägt das Wort, das als schöpferischer Ausdruck und Lebenskraft „voranführt auf dem Weg zum Tod hin“.

Hier scheinen sich ursprüngliche indoeuropäische religiöse Vorstellungen bis in die Keltenzeit erhalten zu haben.

Wenn man die weitere Entwicklung des Pferdes auf den keltischen Münzen verfolgt, stellt man fest, dass es im Laufe seiner Mutationen seinen Tiercharakter einbüßt. Es verwandelt sich sogar in ein zweigeschlechtliches Wesen.

In unserem Beispiel I B stellen Kugel und Halbmond Kruppe und Bauch des Pferdes dar:

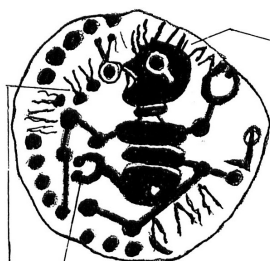
3.1.1  Diese augenfällige Verbindung Bauch - Mond - Trächtigkeit wird bedeuten, dass der Bauch des desintegrierten Leibes seine lunare Qualität, die Bedeutung von Fruchtbarkeit bewahren soll.

Diese Darstellung begegnet auf Hunderten von keltischen Münzen.

## 4. Ein Versuch, die Symbolik dieser drei keltischen Münzen zu deuten

### 4.1 „Tanzendes Männlein“

#### 4.1.1 I A Vorderseite:





Grundsätzlich ist eine eindeutige Gliederung in Kopf, Hals, Brust, Oberbauch und Unterleib zu erkennen. Auf dem Unterleib ist oft der Nabel angedeutet.

Sonnenstrahlen



Kopf: Halbmond (Diade) mit angedeuteter Nase = Triade = Sonne

Hand als Torques 2.2.1  = binär und Zeichen der Macht

Arme und Beine aus 1.3.1  zusammengesetzt = die aus dem Ei schlüpfende Schlange = Verbindung des männlichen mit dem weiblichen Prinzip.

Dieser Symbolik folgt auch das Auge. 

In Anlehnung an das Symbol 1.3.1, das u. a. die Frucht des Leibes an der Nabelschnur bedeuten kann, wird der aus dem Unterleib sprießende Torques am Stiel das Gebären der Macht symbolisieren.

Hier besteht eine Verbindung vom Fuß über die Hand zum Kopf in Form von binären Zeichen  und auch Triaden  .Betrachtet man aber die ganze Kette besteht diese aus 2 plus 3 Kugeln. Diese Verbindung aus dem Mund - Nasenbereich kann als Emanation angesehen werden. (Mundhauch s. a. 3.1)

Auch die links angedeutete Schlange enthält unten drei und seitlich zwei mal fünf Kugeln.

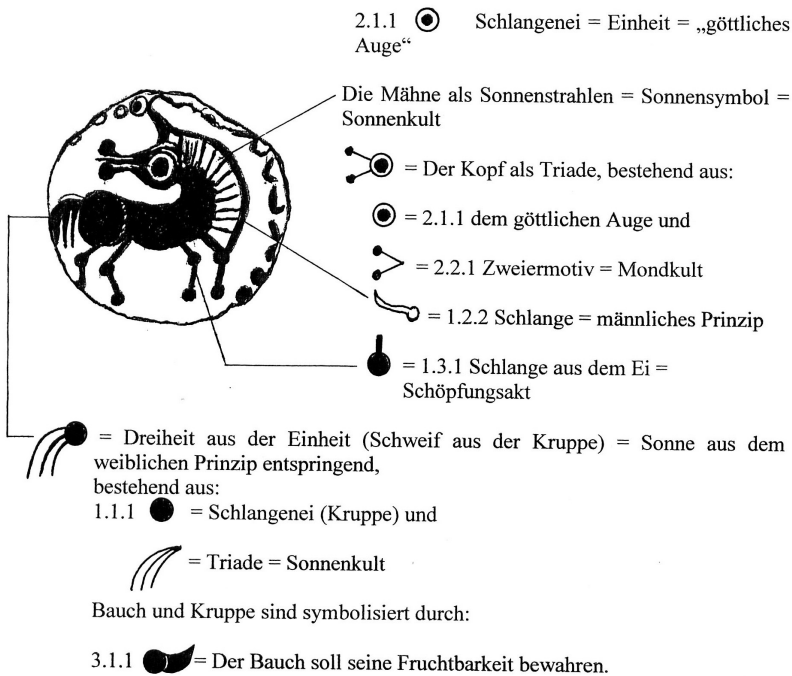
Es handelt sich hier demnach um einen zweigeschlechtlichen, mächtigen Gott, in dem sich Mondkult und Sonnenkult vereinen, wobei die Unsterblichkeit der Seele und die Ewigkeit symbolisiert werden. Der Mondkult wird dabei zusätzlich durch die beiden Torques versinnbildlicht, die zudem noch die Macht potenzieren.

Der Torques als Hand bedeutet: Der Gott hält die Macht in seiner Hand und der aus dem Unterleib hervor sprießende Torques signalisiert: Die Macht geht von ihm aus.



## 4.1.2. I B „Tanzendes Männlein“, Rückseite:

### 4.1.2 I B „Tanzendes Männlein“, Rückseite:



Zur Zeit der Dünsbergkelten war der Pferdegott (Göttin) ein mächtiger Gott, der auf der Münze mit den Symbolen der Macht reich ausgestattet ist.

Wie oben bereits erwähnt, wird mit der Darstellung der Kruppe als Schlangenei und des Bauches als Mondsymbols, das aus diesem entspringt, die weibliche Fruchtbarkeit besonders betont.

Darüber hinaus ist der ganze Pferdekörper durch den nach hinten gedrehten Kopf wie eine Schlange gewunden.

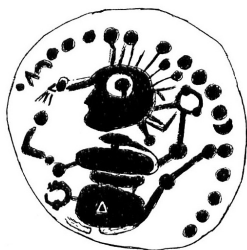
Die Schwanzenden der Schlange 1.2.2 und der unter der Mähne (Sonnenstrahlen) angedeuteten Schlange (Halsrücken) bilden das Ohr des Pferdes.

Das Erscheinungsbild der Münzen variiert von Münze zu Münze.

Bedingt durch die über 2000 jährige Lagerung in mehr oder weniger aggressiven Böden, sowie durch den Gebrauch als Geldstück, zeigen sie die verschiedensten Abnutzungserscheinungen.

Durch die etwas differierenden Prägwerkzeuge ergaben sich darüber hinaus auch bei der Herstellung bereits Unterschiede.

Die wahrscheinlich von den Kennern und Bewahrern der keltischen Mythen, den Druiden, entworfenen Münzbilder weichen je nach individueller Auffassung ebenfalls etwas von einander ab, obwohl die grundlegende Aussage der Symbolik gleich bleibt:



I A'



I B'

So fällt bei dem Münzbild I A' im Vergleich zu I A auf, dass ein Bein fehlt. Da die Münze an dieser Stelle abgeflacht ist, könnte dies durch eine mechanische Einwirkung entstanden sein.

Die Verbindung vom Arm zur Stirn, die als Emanation gedeutet werden kann, ist bei I A' etwas anders dargestellt als bei I A, aber mit den gleichen Symbolen.

Des Weiteren fällt auf, dass die aus Kugeln (Schlangeneier) bestehende Schlange auf der einen Münze mehr am rechten und auf der anderen mehr am linken Rand angeordnet ist, was ohne tiefere Bedeutung sein dürfte.

Beim Vergleich der Münzbilder I B mit I B' fällt besonders die verschiedene Gestaltung des vorderen Pferdekopfes auf. Bei näherem Hinsehen ist aber das Maul bei beiden aus zwei Kugeln (binär) gestaltet, die zusammen mit dem „göttlichen Auge“ eine Triade ergeben.

Bei I B' dürfte noch eine Triade  $\checkmark$  zusätzlich eingearbeitet sein.

Bei I B' ist die am Rand befindliche Schlange eindeutig aus Triaden zusammengesetzt, während sich bei I B Kugeln an beiden Enden befinden könnten.

Ich neige zu der Auffassung, dass Vorder- und Rückseite dieser Münze sich wie folgt ergänzen:

Die Vorderseite zeigt einen mächtigen Gott. Die von der Erde losgelösten Beine sowie auch die Insignien der Macht lassen ihn als Himmelsgott erscheinen.

Dabei könnte es sich um „Taranis“ handeln, der Donnerer und Blitzeschleuderer, der vermutlich auch den die Ernte vernichtenden Hagel schicken konnte.

Nach Lengyel zeigt J. -J. Hatt auf, dass „Taranis“ in der Latènezeit so stark vom vorkeltischen „Mars“ geprägt war, dass er dessen Pferdgestalt übernahm.

Auf der Kanne von Hallein - Dürrnberg ist er als gefräßiges Ungeheuer mit dem Kopf des Teutates im Maul dargestellt, d. h. er ist diesem eine beständige Gefahr.

„Taranis“ selbst ist kein schöpferischer Gott, erst wenn seine Gattin „Rigani“ sich mit „Esus/Cernunnos“ verbindet, wächst und gedeiht es auf Erden und es entsteht Wohlstand.

Rigani ist die Herrin des Himmels und der Erde, sie kümmert sich um das Wohl der Lebenden und der Abgeschiedenen, verteilt die Reichtümer der Erde und hält ihre Hand über Künste und Handel.<sup>15</sup>

Die Rückseite der Münze stellt eindeutig ein Pferd dar, das offensichtlich diese Eigenschaften einer Himmelsgöttin symbolisiert.

Unter Zusammenfassung aller dieser Gesichtspunkte könnte die Münze „Tanzendes Männlein“ dem kundigen Kelten vermittelt haben, dass sich Himmelsgott und Himmelsgöttin verbinden, um den Kreislauf des Seins aufrecht zu erhalten.

Wobei der mächtige Himmelsgott „Taranis“ auf der Schöpfergöttin „Rigani“ aufsitzt, d. h. sie lenkt und steuert. (Die hoch gestreckten Beine könnten u. a. dies ebenfalls versinnbildlichen).

Schulze-Forster teilt die Münze „Tanzendes Männlein“ noch in zwei zusätzliche Kategorien, nämlich „Hockendes und Kniendes Männlein“ ein, was allerdings dem Eindruck des Aufsitzens keinen Abtrag tut.

Das Pferd auf der Rückseite der Münze kann natürlich auch als die keltische Pferdegöttin „Epona“ aufgefasst werden, die später von den Römern übernommen wurde. Epona, aus dem gallischen „epo“ und der

---

<sup>15</sup> Wie Anm. 12.

die Göttlichkeit andeutenden Endung „ona“ kann sowohl „Pferdegöttin“ als auch „göttliches Pferd“ bedeuten.

Als Gemahlin des Himmelsgottes blieb sie mit den Himmeln verbunden, auch wenn sie die Erde repräsentierte und als Betreuerin der Abgeschiedenen auftrat. Sie blieb eine Heilerin, denn sie konnte die Lebenskräfte anregen und regenerieren.

Ihre wichtigste Aufgabe jedoch war, neues Leben hervorzubringen, es zu ernähren und zu schützen.<sup>16</sup>

Die Entsprechung zu Rigani ist unverkennbar.

Wie diese Götter und Göttinnen im keltischen Dünsberg - Dialekt genannt wurden, kann heute nicht mehr ergründet werden.

Wesentlich ist aber, dass die religiöse Vorstellungswelt derjenigen in Gallien entsprach. Hierdurch wird die Annahme, dass die Dünsbergbewohner Kelten und keine Germanen waren, erhärtet.

## 4.2 Dreiwirbel - Stater II A / B

### 4.2.1 Vorderseite II A:



#### 2.3.1.1 Das keltische Sonnenrad = Triskeles

In der Mitte : Schlangenei = göttliches Auge

drei Flügel jeweils als:






Schlangenei mit schlüpfender Schlange

= Schöpfungsakt

drei Wirbel = Sonnenzahl = Sonnenkult





= Torques = Zeichen der Macht

(aus   und  Triaden bzw. Mondsicheln)

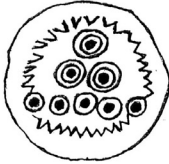
<sup>16</sup> Wie Anm. 12.



2.3.1.2 drei Schlangeneier = Symbol der strahlenden Sonne. (ein  als Mittelpunkt des Triskeles sowie zwei  als Enden des Torques).

4.2.2 Rückseite II B:

Wie unter 2.4 bereits erwähnt, kann dieses Münzbild allein aus der keltischen Zahlensymbolik gedeutet werden.



2.3.1.2 = strahlende Sonne



2.4.2 = 2 + 3 = die Verbindung von Sonnen- und Mondkult = Auferstehungssymbol = die Unsterblichkeit der Seele

Diese Pyramide kann auch so gelesen werden:



1 = Einheit



2 = Mondkult



3 = Sonnenkult


Die zwei äußeren Kugeln, verbunden mit einer Schlange aus Triaden, symbolisieren einen Torques wie auf der Vorderseite (II A).


Die Münzen I A B (5.1) und II A B (5.2) sind lokale Prägungen vom Dünsberg-Oppidum aus der Spätphase etwa um 55/15 v. u. Z. (Lt D 2).

In den zwanziger Jahren v. u. Z. endet die Prägegeschichte des „Tanzenden Männleins“.<sup>17</sup>

## 4.3 Vogelkopf - Stater III A B



1.3.2  = zweigeschlechtliches Symbol = die Schlange, die aus dem Ei schlüpft = Schöpfungsakt. Durch das Umwinden des einen Schlangeneis wird die Schlange zusätzlich symbolisiert.

Mit dem  in der Mitte ergeben sich fünf Schlangeneier = Auferstehung bzw. Unsterblichkeit.

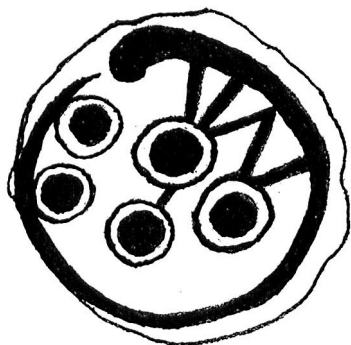


2.3.1.2 drei Schlangeneier sind lose angeordnet = Sonnenkult

<sup>17</sup> Jens Schulze-Forster, Der Dünsberg bei Gießen, hessenARCHEOLOGIE 2002.

Am Rand ist eine Schlange aus Ei und Triaden dargestellt. Verbunden mit dem unteren Schlangenei ergibt sich ein Torques = Zeichen der Macht

#### 4.3.2. Rückseite III B:



Schlange = männliches Prinzip

Zwei Kugeln = Mondkult direkt mit der Schlange verbunden = die Verbindung von männlichem und weiblichem Prinzip

Drei Kugeln mit der Schlange am Rand verbunden und zwar:

einmal mit einem Strich = Einheit

einmal mit zwei Strichen = Zweiheit = Mondkult

und einmal mit drei Strichen = Triade = Sonnenkult

Mit der Schlange am Rand sind zwei Kugeln durch zwei + drei = fünf Striche verbunden = die Verbindung von Schöpfungsakt und ewigem Leben.

Insgesamt befinden sich fünf Kugeln (göttliche Augen) auf dem Bild = ewiges Leben.

Allgemein sei noch darauf hingewiesen, dass bei den auf den Münzen I A B, II A und III A dargestellten Schlangensymbolen sich manchmal nicht genau zwischen

< (Triaden) und

C (Diaden)

unterscheiden lässt.

Die Absicht der Graveure könnte gewesen sein, beide Zeichen zu vermischen, um die Wechselwirkung zwischen Sonnen- und Mondkult zum Ausdruck zu bringen. Andererseits ist aber auch zu bedenken, dass es bei diesen winzigen Symbolen sehr schwierig ist, solche Feinheiten ohne Lupe gut erkennbar heraus zu arbeiten.

Bei der Schlange links oben auf II B allerdings sind zwischen den zusammenhängenden Triaden deutlich Pünktchen zu erkennen:



, was an Exaktheit wohl nicht zu überbieten ist.

Die Münzen sind als die metallenen Archive der Kelten bezeichnet worden. Sie gestalteten Zehntausende der runden Metallscheiben nach eigenen Ideen. Dabei handelt es sich nicht, wie bereits erwähnt um phantasievolle Verzierungen oder primitive Nachahmungen, sondern um den Versuch, religiöse Vorstellungen bildlich umzusetzen und dies in Metall festzuhalten.

Die Münze besaß also neben dem materiellen auch einen spirituellen Wert und so zirkulierte sie überwiegend in den höheren Bevölkerungsschichten, zu Handels- aber auch in eben so hohem Maße zu Votivzwecken.

Die Prägungen darauf sollten den Kontakt mit den Göttern herstellen und gleichzeitig pädagogisch wirken: Konzepte festigen, Glaubenssätze bestärken.

Mit Gewissheit war die Münze eine wertvolle Stütze des keltischen Weltbildes, die mithalf, dessen Zusammenhang zu wahren.<sup>18</sup>

Was unter der anfangs erwähnten rhythmischen Gestaltung der keltischen Münzen zu verstehen ist, erklärt Lengyel wie folgt:

„... Was wir auf den folgenden Plaketten ( ausgewählte Exemplare ) sehen, ist ein authentischer, aus der Evidenz der Natur schöpfender künstlerischer Ausdruck aus der Sicht einer verborgenen Dimension. Wenn auch alles wie unter Druck auseinander zu brechen, sich zu verdrehen, zu verschieben scheint, so hat es sich doch, nach diesem Blick aus kosmischer Perspektive, wieder zur gewohnten Einheit gefügt.

Bei diesem Wechselspiel zwischen Kosmos und Mensch wurde die uns gewohnte Wirklichkeit allen Fleisches entkleidet; der konkrete, statische und endliche Raum stürzte in sich zusammen, um sich einer räumlichen Bewegung von abstrakter Dimension zu öffnen.

Aus dieser dynamisch intuitiven Sicht entdeckten die Kelten schon damals die Relativität des Raumes und mehr als 2000 Jahre vor dem Kubismus die Simultandarstellung von Frontalgesicht und Profil.

---

<sup>18</sup> Wie Anm. 12, S. 242.

Und aus dem gleichen Geist heraus stellten sie die räumliche Wahrnehmung der klassischen Antike in Frage.“<sup>19</sup>

Die keltischen Münzen wurden, wie anfangs erwähnt, von den um ca. 350 v. u. Z. geprägten Goldstater Phillips II (Vater von Alexander d. Großen) abgeleitet.

Diese griechischen Münzen tragen auf der Vorderseite Apollon und auf der Rückseite die Quadriga.

In der Gestalt des Apollon akzeptierten die Kelten das Gottesbild und in der Quadriga seine symbolische Funktion. Diesem Thema blieben sie bis zum Ende der keltischen Kultur treu.

Gerade das „Tanzende Männlein“, die im letzten rechtsrheinischen keltischen Refugium geprägte Münze, greift mit den dargestellten Symbolen dieses Thema auf und führt es zu einer künstlerisch gestalteten Meisterleistung keltischer Münzprägung.

Dies mutet an wie ein letztes Aufbäumen gegen die sich nähernde klassische Kunst der Römer.

Nach Schulze-Forster kann die Chronologie des Auf- bzw. Niedergangs der beiden benachbarten keltischen Oppida Heidetränke bei Oberursel (Taunus) und Dünsberg in Biebertal anhand der Münzfunde geklärt werden.

In diesem Zusammenhang zeigt Sch.-F. wie die Emmission „Nauheimer Typ“ - „Vogelmännchen“ (Vm.) auf der Heidetränke nachlässt und dafür der Quinar „Tanzendes Männlein“ (T. M.) sowie der Dreiwirbelstater auf dem Dünsberg immer häufiger werden.<sup>20</sup>

So blüht der Quinar T.M. am Übergang zur Stufe Lt D2 (etwa 55/15 v. u. Z.) auf, als Vm. (90/80 - 50 v. u. Z. Lt D1) zu Ende geht.<sup>21</sup>

Mit der Heidetränke erlischt auch die gesamte süddeutsche Oppidakultur.

Mit dem Niedergang des Dünsberg-Oppidums ist dann auch das gesamte Bergland zwischen oberer Lahn und Westerwald betroffen.

---

19 Wie Anm. 3, S. 124.

20 Wie Anm. 17.

21 Jens Schulze-Forster, Kleinsilber vom Typ Heidetränke, hessenARCHÄOLOGIE 2003.



Ein interessantes Detail ist die anschließende Verlagerung der Quinartradition des T.M. in das linksrheinische Gebiet im Bereich der heutigen Stadt Köln.

Im Hinblick auf diesen chronologischen Ablauf ist es von besonderem Interesse die Symbolik der beiden Münzen T. M. und Vm. zu vergleichen.

Als Beispiel für Vm. sollen Münzbilder dienen, deren Details gut zu erkennen sind:

IV A



IV B



Die Vorderseite IV A zeigt statt des T.M. den in die Sprache der keltischen Symbolik abstrahierten Kopf Philipps II.

Zu erkennen sind:

Drei „göttliche Augen“ vergrößert durch mondsichelförmige Schlangen, eine Halskette aus  $2 \times 3 =$  sechs Punkten, drei Kugeln als Emanation vor dem Mund, bzw. als Mund dargestellt, das Kinn aus zwei Diaden bestehend, die an der Kinnschuppe zusammenlaufen und eine Triade bilden. Am äußeren Rand befindet sich eine Schlange aus Strichen.

Das Auge ist nicht deutlich zu erkennen, auf einer ähnlichen Münze ist dieses durch zwei Mondsicheln mit dazwischen befindlichen zwei Kugeln dargestellt. Das Ohr könnte im vorliegenden Fall als Torques gestaltet sein.

Die Nase ist als U-förmig gebogene Linie dargestellt, die sich aus drei einzelnen Strichen zusammensetzt. (Triade). Diese Struktur befindet sich ebenfalls unterhalb der Halskette.

Die Rückseite IV B zeigt anstatt des Pferdes von I B einen Vogelgott oder eine Vogelgöttin.

Der Körper ist in Kopf, Rücken und Schwanz eingeteilt. Der Kopf besteht aus kubistisch anmutenden Figuren, wobei der Unterschnabel durch ein Dreieck (Triade) und der Hinterkopf durch eine aus dem Ei schlüpfende Schlange gebildet werden.

Auffallend ist das große Auge, das die Form des Kopfes des T.M. hat.

Der Oberschnabel besteht aus einem Strich, der am vorderen Ende eine Kugel (Ei) und am kopfseitigen Ende ein Dreieck( Sonne) trägt. Die Kugel an der Schnabelspitze bildet mit zwei darunter angeordneten Kugeln eine Triade, die als Emanation angesehen werden kann.

Auffallend ist der große Torques, den der Vogel in drei Krallen (Triade = Sonne) hält: Diade (Mond) und Zeichen der Macht.

Ein Fuß ist nach unten gestreckt und als Triade ausgebildet.

Das im Torques befindliche „göttliche Auge“ bildet mit zwei darüber und zwei darunter angeordneten „Augen“ die Zahl fünf = ewiges Leben.

Zwischen Fuß- und Schwanzende befinden sich zwei „göttliche Augen“ während sich hinter dem Rücken des Vogels fünf davon befinden.

Die am Rand angeordnete Schlange wird aus hakenförmigen Triaden gebildet.

Auffallend ist, dass Rücken und Schwanz aus jeweils drei halbmondförmigen „Federn“ bestehen. (Triade)

Vögel wirkten als Bindeglieder im zyklischen Denken der Frühzeit. Sie verbanden die verschiedenen Regionen mit einander: die Himmelhöhen und die Sonne mit der Erde und über die Gewässer mit der Anderswelt, der Domäne der Abgeschiedenen.

Die Abwesenheit mancher Vögel während der kalten Jahreszeit konnte nur durch einen Aufenthalt in der Anderswelt erklärt werden.

Auch die Raben und Krähen, die „schwarzen Vögel“, die auf den Schlachtfeldern die Toten in sich aufnahmen, hielten die Verbindung mit der Anderswelt. Raben nehmen allerdings nicht die Gestalt eines Gottes an, sondern die Götter/Göttinnen werden mit Raben als Attribut dargestellt, weil diese Vögel das zukünftige Wissen verkörpern. Sie wirken im Grunde nur als Verstärker der Fähigkeiten der Götter.

Der Adlegott wird auf gallorömischen Bildnissen mit typischem Greifvogelschnabel und meist abgespreizten Flügeln dargestellt.

Auch um einen Wasservogel, wie z. B. eine Ente, kann es sich ebenfalls in diesem Fall nicht handeln.

Auf dieser Münze dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit die „Eulengöttin“ abgebildet sein. Das große Auge, das die Eulengöttin auf keltischen Münzen allgemein kennzeichnet, ist offensichtlich vorhanden.

Die künstlerische Gestaltung des Vogels deutet ebenfalls auf eine Eule hin.

Das große Auge ist seit der Steinzeit ein Symbol der „Großen Mutter“ (Dolmengöttin). Die Gedankenverbindung zwischen der „Großen Mutter“ und der Eule, dem Vogel mit den großen Augen, mit denen er auch nachts sehen kann, führte dazu, dass sie gern entweder eulengesichtig oder mit der Eule als Attribut dargestellt wurde.

Sie ist die Urmutter der klassischen Athene, sowie auch der keltischen „Eulengöttin“, deren Name als Rigani vermutet werden kann.<sup>22</sup>

Mit Rigani wird auch, wie bereits erwähnt, die als Pferd dargestellte Göttin auf I B in Verbindung gebracht.

Offensichtlich hatten die nördlich (Dünsberg) und südlich (Heideetränke) der Lahn geprägten Münzen die gleiche Symbolkraft. Mit großer Wahrscheinlichkeit war auf der Vorderseite beider Münzen Taranis und auf der Rückseite Rigani symbolisiert.

Die Designer gingen hier wahrscheinlich bei den mit einander verglichenen Münzen mit der Mode, die sich in den zwei bis drei Generationen änderte, ohne die Symbolkraft zu schmälern.

Nach der Okkupation Galliens durch den römischen Feldherrn Caesar verschmolzen die römischen und keltischen Hochkulturen zur gallorömischen Kultur.

Das war nur deswegen in verhältnismäßig kurzer Zeit möglich, weil beide Kulturen in ihrer Grundstruktur ähnlich waren:

In der Laténezeit gewöhnten sich die Kelten daran, von urbanen Zentren (Oppida) aus regiert und verwaltet zu werden sowie Geldwirtschaft zu betreiben.

---

<sup>22</sup> Wie Anm. 12.

Als dann am Ende des 2. Jahrzehnts v. u. Z. Rom bis an die Elbe vorzudringen begann und der Feldherr Drusus auf seinem Feldzug gegen die nördlich wohnenden Chatten das vormalige Einflussgebiet des Dünsberg-Oppidums durchquerte, waren die Verhältnisse hier ganz anders als auf der anderen Rheinseite:

Die keltische Kultur mit ihrer zentralen Verwaltung und ihrer Geldwirtschaft war erloschen, die seit 50 v. u. Z. infiltrierende germanische Bevölkerung siedelte in Einzelgehöften oder in kleinen Weilern; Zentralverwaltung sowie der Gebrauch des Geldes waren ihr unbekannt.

So musste Rom im ehemaligen Machtbereich des Dünsbergs eine eigene Verwaltung aufbauen, was mit dem Verwaltungszentrum im heutigen Waldgirmes um die Zeitenwende begonnen wurde.

Mit dem Verschmelzen der römischen und keltischen Kultur in Gallien und Britannien, sowie der Umdeutung der Götterwelt im Sinne Roms (interpretatio Romana) ändert sich auch die Ikonografie der Münzen entsprechend.

Aktuelle Ergebnisse wissenschaftlicher Numismatik zeigen hingegen, wie sich der Niedergang der keltischen Kultur im Einflussgebiet des Dünsberg-Oppidums ebenfalls in den Münzbildern widerspiegelt.<sup>23</sup>

Hier bestand eben nicht, wie oben bereits ausgeführt, die Gunst der Geschichte, dass zwei Hochkulturen miteinander verschmelzen konnten.

Behandelt werden die auf dem Dünsberg-Oppidum am häufigsten vorkommenden und wahrscheinlich dort geprägten Münzen „Tanzendes Männlein“ und „Dreiwirbel-Stater“, die auch bei der Umsiedlung der Ubier in die Kölner Gegend die ausschlaggebende Rolle spielen und in der vorgenannten Studie als „Ubiernmünzen“ bezeichnet werden.

Die Prägezeit dieser Münzen wird für die Jahre 65 bis 5 v. u. Z. angenommen. Für eine Übergangszeit (ca. 25/15 v. u. Z.) werden stilistische Vergröberungen und spiegelbildliche Verkehrungen festgestellt.

---

23 Johannes Heinrichs: Ubische Quinare im Lippegebiet: ein Modell, in: Studien an Fundmünzen der Antike (SFMA), Band 19, Die Kelten und Rom: Neue numismatische Forschungen, ab S. 183, Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2005.

Bei linksrheinischen Serien von ca. 19 v. u. Z. bis 15 u. Z. ergeben sich Veränderungen der Münzbilder des T. M., welche die keltische Symbolik aus der Zeit des Dünsberg-Oppidums nicht mehr erkennen lassen.

Das Gleiche gilt für den Dreiwirbel-Stater: Die aus dem Goldschatz von Mardorf stammenden Emissionen, die in die Zeit von 70/60 bis 40/30 v. u. Z. eingeordnet werden, zeigen noch die eindeutige keltische Symbolik wie unter 5.2 beschrieben.

Ab ca. 35/30 v. u. Z. bis ca. 10/20 u. Z. (Lesefunde bei Lith, Hort von Bochum) zeigen sich auf Avers und Revers Veränderungen, die in der Endphase bis zur Unkenntlichkeit der ursprünglichen Symbolik degenerieren.

Hier wird offensichtlich, wie die keltische Kultur durch die Umsiedlung der Stämme und die Vermischung mit anderen Ethnien schwindet und schließlich erlischt.

Die Kenntnis der Mythen, welche die Voraussetzung für die ursprüngliche, im keltischen Raum allgemein verständliche Symbolkraft war, wurde nicht mehr an die nachfolgenden Generationen weitergegeben.

Die neuen Prägungen hatten nur noch einen materiellen Wert und dienten ausschließlich dem Handel.

Eine Geldwirtschaft der Restkelten mit den römischen Militärlagern bzw. Verwaltungszentren scheint dabei eine gewisse Rolle gespielt zu haben.